

Heimatsinn in der Wohnung

Autor(en): **Baur, Albert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **4 (1909)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-170630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HEIMATSCHUTZ

ZEITSCHRIFT DER « SCHWEIZER. VEREINIGUNG FÜR HEIMATSCHUTZ »
BULLETIN DE LA « LIGUE POUR LA CONSERVATION DE LA SUISSE PITTORESQUE »

NACHDRUCK DER ARTIKEL UND MITTEILUNGEN
BEI DEUTLICHER QUELLENANGABE ERWÜNSCHT

HEFT 5 ◦ MAI 1909

LA REPRODUCTION DES ARTICLES ET COMMUNIQUÉS
AVEC INDICATION DE LA PROVENANCE EST DÉSIRÉE

HEIMATSINN IN DER WOHNUNG

In einem Hause, wo so viele Zimmer sind, dass man einige davon leer stehen lässt und im ganzen Jahr vielleicht nur drei- oder viermal hineinkommt, mag eine solche Liebhaberei hingehen, und man mag auch ein gotisches Zimmer haben, sowie ich es ganz hübsch finde, dass Madame Panckoucke in Paris ein chinesisches Zimmer hat. Allein sein Wohnzimmer mit so fremder und veralteter Umgebung auszustatten, kann ich gar nicht loben; es ist immer eine Art von Maskerade, die auf die Länge in keiner Hinsicht wohlthun kann, vielmehr auf den Menschen, der sich damit befasst, einen nachteiligen Einfluss haben muss. Denn so etwas steht im Widerspruch mit dem lebendigen Tage, in welchen wir gesetzt sind, und wie es aus einer leeren und hohlen Gesinnungs- und Denkweise hervorgeht, so wird es darin bestärken. Es mag wohl einer an einem lustigen Winterabend als Türke zur Maskerade gehen, allein was würden wir von einem Menschen halten, der ein ganzes Jahr sich in einer solchen Maske zeigen wollte? Wir würden von ihm denken, dass er entweder schon verrückt sei, oder dass er doch grosse Anlage habe, es sehr bald zu werden.

(Goethe in den Gesprächen mit Eckermann.)

Der Heimatschutz wendet sich gegen die Verderbnis unserer Landschaft, wie sie teils durch gedankenlose und unnütze Verwüstung dessen, was frühere Generationen Schönes geschaffen haben, teils durch Errichten von Bauten geschieht, die wegen der Pedanterie oder des trostlosesten Nützlichkeitsstandpunktes ihrer Schöpfer lediglich praktische — und manchmal auch sehr unpraktische — Lösungen ohne jede Formveredelung zeigen. Bei diesem Kampf hat man bald einsehen gelernt, dass man nicht nur die blossen Symptome bekämpfen soll, sondern das Uebel bei der Wurzel anpacken muss.

Dieses Uebel besteht einerseits im ökonomischen Sinn unserer Zeit, der nur rechnet, soweit sein kurzichtiges Auge sieht, und sich zufrieden gibt, wenn diese Rechnung mit bloss materiellen Werten stimmt, ohne zu bedenken, dass sie ebensogut wenn nicht besser stimmen könnte, sobald man neben den ökonomischen Werten, die uns bloss vegetieren helfen, auch ästhetische, wirkliche Lebenswerte einsetzt. Und zum andern Teil besteht das Uebel aus dem schulmeisterlichen Zwang, der die Kunst zur Magd der Wissenschaft machen wollte, der die Kunstgeschichte weit gefördert und dabei beinahe die lebende Kunst getötet hat. Es ist überflüssig zu sagen, dass Oekonomismus und schulmeisterliche Kunstbetrachtung Aeste eines Baumes sind. Aber das Uebel in seinen Aeusserungen und Folgen klar zu legen, heisst es wirksam bekämpfen. Leicht sichtbaren Ausdruck hat es unter anderm auch in der Wohnungsausstattung der letzten paar Jahrzehnte erhalten.

Wie weit es unsere Väter in der Wohnungskultur gebracht haben, das ersieht man am sichersten aus den alten Stuben im Landesmuseum. Namentlich aus den gotischen. Da wird weder geknausert noch geprotzt. Das einfachste Material, das auf unserem Boden gewachsen ist, wird mit der einfachsten, naheliegendsten Technik verarbeitet und verziert. Farbe wird bescheiden, aber sehr wirksam verwendet. Alles ist haltbar und gediegen; alles stimmt in Verhältnissen, Technik und Verzierung ohne den kleinsten

Missklang zusammen. — Die Renaissance bedeutet in unserer Raumausstattung einen entschiedenen Rückschritt. Nicht mehr die natürlichen Holzformen werden angewendet, sondern die Stile der Steinarchitektur, deren Muster man aus italienischen Stichen und Büchern zusammensucht. «Kunst» bedeutet bald die zu überwindende Schwierigkeit. Praktische und technische Erfordernisse treten in den Hintergrund und die Prunksucht grenzt oft an Protzerei. Aber der Sinn für schöne Form, gute Arbeit und edles Material bleibt im Handwerk erhalten. Wie sich dann die Kunst der Wohnungsausstattung weiter entwickelte, bald etwas höher, bald etwas tiefer stand, bis sie in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts den grössten Tiefstand erreichte, das kann hier nicht genauer ausgeführt werden.

Die fast völlige Abwesenheit künstlerischer Qualitäten bei aller gewerblicher Arbeit der jüngst verflorenen Zeit erklärt sich besonders aus sozialen Umwandlungen. Die Grossindustrie warf billige Waren auf den Markt und zwang das Handwerk, ein Gleiches zu tun. Alles wurde der Preisfrage geopfert, auch die Heranbildung eines guten Nachwuchses an Kunstarbeitern. Der Handwerker entwarf keine Möbel mehr, sondern schrieb nur noch gekaufte Vorlagen ab. Und diese Vorlagen waren das Werk irgend eines kunstgewerblichen Zeichners, der noch nie Hobel und Säge geführt hatte.

Das geistige Zusammenarbeiten von Besteller und Handwerker hörte auf und mit ihm jeder Zusammenhang zwischen Kultur und Wohnungskunst. Kein Volk mehr vermochte seine eigenen geistigen Ideale in den Gegenständen auszudrücken, die mit dazu beitragen sollen, das alltägliche Leben künstlerisch zu verklären. Noch die Biedermeierzeit hatte es trefflich verstanden, ihrem Hang zum einfach bürgerlichen, jeder Repräsentationspflicht abholden aber dafür poetisch vertieften Leben, ihrer Freude an Licht, Klarheit und hellen Farben im Innern der Häuser Ausdruck zu geben. In den Möbeln und Räumen dieser Epoche liegt denn auch viel Verständiges und Poetisches zugleich, etwas wie vom Geiste Goethes.

Aber schon gegen die Mitte des Jahrhunderts kam die industrielle Spekulation, wie man sie früher nie gekannt hatte, und die Sucht schnell reich zu werden und sehr reich zu scheinen. Wer im Kampf ums Dasein sich bewähren wollte, musste ganz in seinem Beruf aufgehen, und viele von jenen, die obenauf kamen, wollten nicht schön wohnen um ihren Lebensgenuss durch innere Wahrheit von Idee und Form zu adeln, sondern um ihre Zahlungsfähigkeit in ein möglichst günstiges Licht zu setzen. Prunk musste beschafft werden; billiger, aber glüssender Prunk. Um den wirklichen Kunstwert der Sachen bekümmerte man sich nicht mehr; wer noch Lust hatte, sich mit dem zu befassen, der suchte ihn in der Vergangenheit. Und der Vergangenheit strebte auch der Möbelhändler, der Herrscher im Reiche der Innenkunst nach; alle Stile warf er in wilder Folge auf den Markt, Louis XV., Louis XVI., Empire, Gotik; vor allem aber die Renaissance, deren Elemente man plan- und sinnlos, ohne nach ihrem tieferen Sinn zu fragen, zusammenkombinierte.

Die Pseudorenaissance dieser Zeit wies daher viel schwerere Mängel auf als die wahre Renaissance. Nicht nur trug man Formen der Steinarchitektur auf Holz über; man tat es auch ohne Sinn für richtige Konstruktion, für schöne Verhältnisse der einzelnen Massen und für gute Behandlung der Oberfläche. Wer sich vor zwanzig, fünfzehn, oder zehn Jahren eine Möbelausstattung hat machen lassen, dem gereicht sie heute zum steten Aerger; trotz der protzigen Ornamentation sieht alles ärmlich und unschön aus.

Überall, auf dem ganzen Kontinent dasselbe Bild, alle Spuren von Nationalität und Individuum verwischt. Durch die tannene, aber täuschend wie Hartholz gestrichene und mit einer überall genau gleich geätzten Glasscheibe versehene Türe tritt man aus dem Treppenhaus in den Korridor, der eng und finster ist wie ein Kellergelass. Man wird in den «Salon» geführt. Französischer Geschmack. Setz dich behutsam auf die Rokokostühle, wie bald ist ein Unglück geschehen! Sinne darüber nach, wozu die Tischchen dienen, die herumstehen; vielleicht findest du des Rätsels Lösung. Sei froh, wenn du das Speisezimmer betrittst, ohne etwas kaput gemacht zu haben. Hier ist das Reich der Renaissance. Buffets, Kommoden, Schränke sind formlose Kästen, an die man eine Unmasse von Balustren, Säulchen, Konsolen, Aufsätzchen geleimt hat. Die abgefallenen Stücke werden in einer Schublade gesammelt; wenn ein Dutzend beisammen ist, leimt sie der Schreiner wieder an. Die Stühle haben geschnitzte Rück- und Armlehnen, die dir liebliche blaue Flecke ins Fleisch drücken. Die Wand schmückt eine bunte Papiertapete mit wild krabbelndem Muster. Alle Farben sind auf schmutzig gestimmt, auch die der zahllosen gestickten Decken, die herumliegen. Und so ist es in den andern Zimmern auch.

Seit den Zeiten der Babylonier war keine Zeit so arm, dass sie sich nicht aus ihren Lebensbedürfnissen und ihrer Gedankenwelt einen eigenen Stil hätte schaffen können. In dem trostlosen Gefühle, dass man zuerst auf der Welt das nicht fertig gebracht habe, hat man denn auch die letzten Jahrzehnte alle diese Stile fleissig studiert und nachgeahmt, wohl auch nach neuen gefahndet. Aber der kunstgeschichtliche Reichtum vermochte die künstlerische Verarmung nicht zu verdecken.

Gegen Ende des Jahrhunderts suchte man endlich mit allen Kräften nach einem neuen Stil, ohne zu bedenken, dass ein solcher von selbst sich bilden muss. So entstand der Jugendstil, der im Zeichen des Naturalismus stand und Gott sei dank in der Schweiz nicht so sehr gepflegt wurde wie in Deutschland. Der Jugendstil hatte immerhin das Gute, dass er die Möglichkeit zeigte, sich von den historischen Stilen zu befreien, und dass er sehr unvernünftig war. So unvernünftig, dass man darauf kommen musste, nach vernünftigen Kunstformen zu suchen und die alten Stile nicht auf ihre dekorativen Teile, sondern auf ihr vernünftiges Grundprinzip zu untersuchen.

Und so bildet sich denn heute unter unsern Augen eine Kunst der Innenarchitektur, die jedermann vernünftig vorkommen muss, weil sie aus dem Geist unserer Zeit geboren wird.

Nicht Gelehrsamkeit ist der Unterbau, auf dem sie sich erhebt. Aus dem wechselvollen Leben nährt sie ihre Wurzeln, aus den von Gau zu Gau, von Jahr zu Jahr neuen Bedürfnissen. Und eben weil sie die Schönheit nicht auf Pfaden sucht, die sich weitab vom Weg im Nebel der Zeiten verlieren, eben darum kann sie zum Ausdruck bringen, was unsere Seele erfüllt, unsere Sehnsucht nach einfachen sozialen Verhältnissen, nach klarer Zusammenfassung aller Lebensgebiete, der Wissenschaft insbesondere, die sich im Spezialistentum verliert, der Kunst, der ähnliche Gefahren drohen. Und besitzen wir denn nicht nationale Qualitäten, die schweizerische Tüchtigkeit vorab, die diese neue Kunst mit einem Wesen erfüllen können, auf das wir stolz sein dürfen.

Einfach und einleuchtend sind ihre Prinzipien:

1. Wir brauchen nicht bei fremden Völkern und in alten Zeiten nach einer Kunst für unsere Tage zu suchen; der Stil einer Zeit muss von innen herauskommen und darf ihr nicht von aussen angeworfen werden.

2. Die erste Vorbedingung schöner Wirkung sind praktisch einwandfreie Lösungen. Komfort und Hygiene stellen ihre Forderungen, sie müssen genau erfüllt werden. Keine Staubwinkel und schlecht zu reinigenden Polster, keine Löwenköpfe, die sich in unsern Rücken drücken, keine vorspringenden Ecken, an denen wir uns verletzen. Das Mass aller Architektur ist schon aus praktischen Gründen der menschliche Körper.

3. Daneben bestimmen technische Erwägungen die Form. Alles muss sich mit den natürlichen Werkzeugen und Maschinen aus dem Material ergeben. Das Holz hat Formen und Verzierungen, die dem Stein und Eisen nicht aufgenötigt werden dürfen und umgekehrt. Daraus ergibt sich, dass wer einen Entwurf macht, genau wissen muss, wie ihn der Handwerker in seinem Innern und Aeussern auszuführen hat. Nur so ist jene gute Arbeit ermöglicht, die Solidität bedingt und jeden Kenner entzückt. Darum sollte auch jeder Käufer bis zu einem gewissen Grade Kenner sein.

4. Nicht des Ornaments bedarf es in erster Linie, um der praktisch und technisch richtigen Form die Weihe der Schönheit zu geben. Einfache, gross gedachte und auf die menschliche Gestalt bezogene Verhältnisse sind das erste Erfordernis. Nichts darf zu klein, nichts zu gross wirken. Ueberflüssige Möbelteile, wie Aufsätze, wirken nur störend.

5. Ein zweiter Faktor ist die Farbe. Sie bestimmt namentlich die Stimmung eines Raumes. Bei Möbeln aus Hartholz braucht die natürliche Schönheit des Materials in der Regel keiner weitern Behandlung; es sei denn ein Nachdunkeln oder leichtes Abtönen im Interesse des farbigen Gesamteindrucks. Hellblaue, grüne, violette Beizen sind hässlich und schlecht haltbar.

6. Dekorative Elemente dürfen die Form nicht bestimmen, sondern bloss beleben. Die künstlerische Einheit des Raumes darf nicht bloss durch ein sich stets wiederholendes Motivchen bewerkstelligt werden. Hie und da bedarf eine Fläche der Teilung und der Belebung durch Intarsie oder Schnitzerei. Eine schöne Linie kann oft durch ornamentales Beiwerk besser zur Geltung gebracht werden. Aber die Zierat bloss der Zierat, bloss des Prunkens oder Protzens wegen erweckt immer ein Missbehagen.

* * *

Es ist nicht so leicht, diese einfachen Forderungen zu erfüllen, wie es scheinen möchte. Namentlich um die richtigen Verhältnisse zu finden, die mit allen Linien, auch den dekorativen das Spiel der sich haltenden und sich abstossenden Kräfte darstellen, bedarf es eines feinen künstlerischen Gefühls. Und dieses Gefühl ist heute nicht mehr so kräftig, wie es in frühern Jahrhunderten war. Es wird sich aber entwickeln, wenn man fortfährt, nach den eben ausgesprochenen Prinzipien zu arbeiten, an deren Richtigkeit kaum jemand zweifeln wird. Nur wenn man ihnen folgt, und nicht blind jede Mode annimmt, die Paris oder Berlin, München oder London vorschreibt, kann sich wieder eine Kunst des Alltags entwickeln, die nationale Qualitäten aufweist, deren wir uns nicht zu schämen brauchen.

Nachzuzahlen brauchen wir die alte Schweizerkunst aus dem Mittelalter nicht; wir sind ein neues Geschlecht und haben andere innere und äussere Bedürfnisse. Aber lernen können wir von ihr, sehr viel lernen. Und so wird es uns möglich sein, eine neue schweizerische Gewerbekunst zu schaffen, die ihr an Wert nicht nachstehen wird.

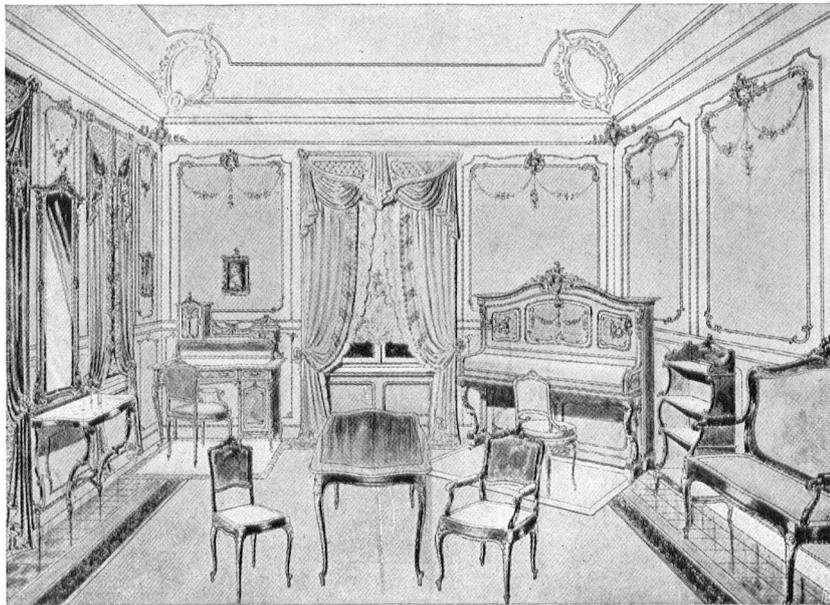
Zürich

Dr. Albert Baur.



BEISPIEL. WOHNZIMMER IN EINEM HAUSE AM ZÜRICHSEE. Architekten *Pflegard & Häfeli* in Zürich. Mit einfachsten Mitteln, dem duftigen Weiss der Tüllvorhänge, etwas Himmelblau und ganz wenig Blassrosa ist ein Raum von schöner Lichtwirkung und feiner Poesie geschaffen worden. Nirgends finden sich billige Motive oder irgendwelche Effekthaschereien

BON EXEMPLE. PETIT SALON D'UNE MAISON AU LAC DE ZURICH. Architectes *Pflegard & Häfeli*. Lignes simples, couleurs claires, aucun motif banal, aucune recherche de l'effet.



GEGENBEISPIEL. SALON LOUIS XV. Trotz der vielen Dekorationen und der teilweise nach guten Mustern hergestellten Möbel ist der Gesamteindruck nüchtern, unfestlich und stimmungslos. Wie sinnlos sind vor allem Klavier, Schreibtisch und die Bücher-Etagère gebaut!

MAUVAIS EXEMPLE. SALON LOUIS XV. L'effet cherché n'est pas atteint; le piano et le secrétaire rompent toute harmonie; la décoration, bien que riche, demeure froide



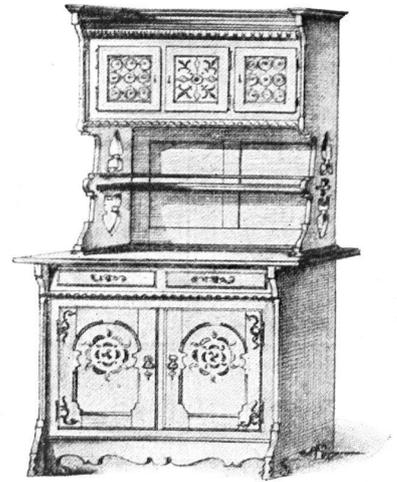
TREPPENFLUR EINES ZÜRCHER PATRIZIERHAUSES AUS DEM XVIII. JAHRHUNDERT. Aus den breiten, ruhig gesprossenen Fenstern fällt schönes Licht auf das kraftvoll und künstlerisch sicher bearbeitete Nussbaumholz der Möbel und die reiche Stuckdecke. Solide, bürgerliche Wohlhabenheit ohne Protzerei. — **BON EXEMPLE.** VESTIBULE D'UNE MAISON PATRICIENNE ZURICOISE, DU XVIII^e SIÈCLE Lumière, force et simplicité



BEISPIEL. BUFFET AUS EINEM WIRTSCHAUS IN ANDERMATT. Ohne dass versucht worden wäre, „in einem Stil zu machen“, sind doch die einzelnen Teile des Möbels gut zusammengestellt und geschmückt. Die gedrehten Füße sind wohl spätere Zutat. Der Reiz dieses Einrichtungsgegenstands besteht in der gut gelösten Zweckmäßigkeit und der vortrefflichen Arbeit

BON EXEMPLE. DRESSOIR D'UNE AUBERGE, A ANDERMATT. Sans qu'on ait recherché un style précis, il y a de l'unité dans la construction et dans les ornements. — Les pieds tournés sont probablement d'une époque plus récente

Möbel im Schweizer Chaletstyl



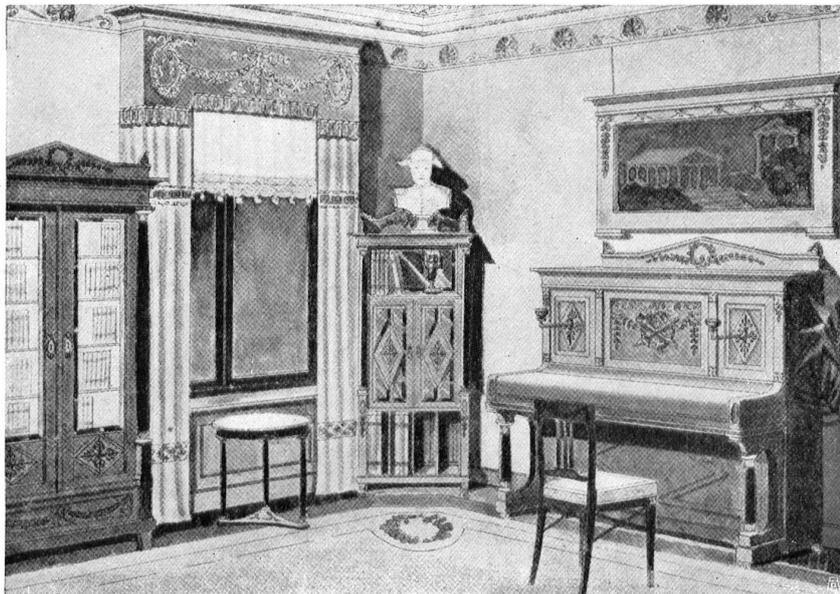
Buffet 125 cm breit in gebräuntem Tannenholz von Fr. 250. — an

GEGENBEISPIEL. Fabrikmässig hergestelltes, modernes Buffet in dem von Spekulanten erfundenen, niemals vorhandenen sogen. „Schweizer Chaletstil“. Die Konstruktionen der Seitenwände schlecht, die Verzierungen läppisch. Das künstliche Altmachen mit Buzenscheiben ist Spielerei. **MAUVAIS EXEMPLE.** LE «STYLE SUISSE» EN FABRIQUE. Mauvaise construction, ornementation dépourvue de tout bon sens.



BEISPIEL. WOHNZIMMER EINES HAUSES IN WINTERTHUR. Architekt B. S. A. Professor *R. Rittmeyer* in Winterthur. Vornehme und harmonische Wirkung bei fast völliger Abwesenheit von Ornamenten. Das Zimmer war ausgestellt auf der I. Zürcher Raumkunstausstellung vom Herbst 1908, über die in einigen Wochen ein Album im Verlag von Rascher & Cie. in Zürich erscheinen wird

BON EXEMPLE. SALON D'UNE MAISON DE WINTERTHUR. Architecte B. S. A. *R. Rittmeyer*. Impression d'harmonie, obtenue presque sans ornements. Cette pièce à l'exposition d'intérieurs, de Zurich, automne 1908, dont l'album paraîtra prochainement chez l'éditeur Rascher & Cie. à Zurich



GEGENBEISPIEL. SALON LOUIS XVI. Reizlos und unwohnlich. Durch Wiederholung längst zu Tode gehetzter Motive wird eine künstliche Einheit erstrebt. Wie formlos ist z. B. der Stuhl, wie sinnlos der Eckschrank

MAUVAIS EXEMPLE. SALON LOUIS XVI. Sempiternelle répétition des mêmes vieux motifs; l'effet total est froid, sans unité. Remarquer surtout la chaise et l'étagère de coin



GARTENSAAL EINES ZÜRCHER BÜRGERHAUSES AUS DEM XVIII. JAHRHUNDERT. Helles Licht fällt durch die hochgelegenen Rundfenster, gedämpfteres durch die mit Vorhängen versehenen, durch Strauchwerk von aussen etwas geschlossenen unteren Oeffnungen. So entsteht weite und reiche Raumwirkung. Holz, Marmor und Stuck sind alle materialgemäss behandelt und doch vorzüglich zueinander gestimmt. Alle Arbeit zeugt von geschickter Künstlerhand; auch auf die Stühle sei aufmerksam gemacht

PAVILLON D'UNE MAISON ZURICOISE AU XVIII^e SIÈCLE. La lumière pénètre librement par les fenêtres supérieures; plus bas, elle est tamisée par les rideaux et le feuillage; l'espace y gagne en grandeur et variété. Les différents matériaux (bois, marbre, stucc) sont travaillés avec un art logique. Remarquer surtout les fauteuils



GARTENSAAL EINES MODERNEN BÜRGERHAUSES IN ZÜRICH. – Architekten B. S. A. *Streich & Schindler* in Zürich. Einfache, vornehme Formen ohne unnützen, aufdringlichen Schmuck. Nur wo das Sprossenwerk der Fenster oder grössere Flächen nüchtern wirken könnten, sind belebende Ornamente angebracht. Die Zusammenfassung des Lichteinfalls ist von besonders trefflicher Wirkung

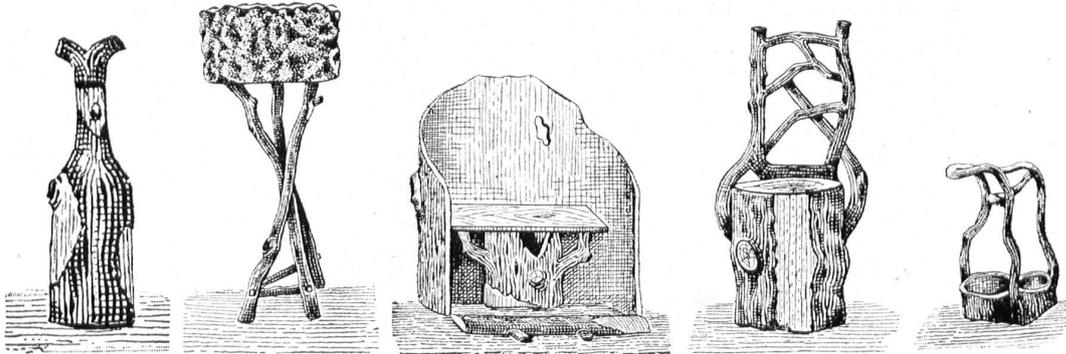
PAVILLON D'UNE MAISON MODERNE A ZURICH. Architectes B. S. A. *Streich et Schindler* à Zurich. Lignes très simples, avec juste assez d'ornements pour animer les grandes surfaces. Le jeu de la lumière est particulièrement bien compris



„Travaux rustiques en ciment.“ Wir haben es doch herrlich weit gebracht! Die eleganten Gartenmöbel aus Astholz werden nun von einem Herrn Colombo in Vevey in Zement her-

Das Volk hat seine idealen Güter unter diese sind auch viele seiner Sitten und Gebräuche zu zählen und unter diese wiederum das Jodeln unserer Aelpler. Es würde uns deshalb gut scheinen, wollte sich die *bernische Vereinigung für Heimatschutz*, die sich ja auch um die Erhaltung von ideellen Sitten und Volksbräuchen bemüht, ebenso auf dem Gebiete des Gesanges kräftiger und urwüchsiger Weisen ohne Worte nachhaltig betätigen. Der

SCHLECHTE BEISPIELE. Aus dem Katalog einer Firma der französischen Schweiz über „Kunstwerke“ (?) aus Zement, imitiertem Holz und Tuffstein
MAUVAIS EXEMPLES. Tirés d'un catalogue de «travaux d'art» (?) en ciment, simili-bois et tuf



« BOUTEILLE à liqueur maintenant toujours la fraîcheur »

« JARDINIÈRE, gros tronc de chêne, noyer ou platane avec plusieurs cache-pots, très original et d'un bel effet »

« GD. FAUTEUIL avec dossier vieux tronc de noyer. Appui de pieds simili-bois »

« CHAISE de jardin, parc, bosquets; très original »

« PORTE-CANNES et parapluies, extra-solide, original pour appartements, hôtels, magasins, etc. »

gestellt! „Simili-bois, simili-tuiles, simili-ardoises.“ Künstliche Tuffhöhlen, „intérieur artistique avec stalactites“, Zementflaschen die Holzrinde darstellen, Stühle und Bänke, auf denen man sich krank sitzt, Brücken, an denen man unfehlbar seine Kleider zerreißt. Gott sei Dank hat der Schöpfer dieses Hexensabbats einen italienischen Namen, sonst würden Genfer Ästheten wie Herr Cingria-Vaneyre die armen Deuschschweizer für alles verantwortlich machen.

Wer sich einmal gründlich den Buckel voll lachen will, lasse sich diesen Katalog kommen. Und wer sich der Gefahr aussetzen will, von seinen Enkeln einst für verrückt gehalten zu werden, der kaufe so ein Kunstwerk. Denn alles soll noch obendrein von unbegrenzter Dauer sein. A. B.

Das Jodeln bei unseren Aelplern.

Eine schöne Sitte der Bergbewohner ist unstrittig das Jodeln. Sie ist wie noch manch andere im steten Schwinden, wenn nicht sogar im Aussterben begriffen, besonders in denjenigen Gegenden des Berner Oberlandes, in denen durch die verbesserten Verkehrsverhältnisse die Fremdenindustrie Einzug gehalten hat. Der urwüchsige Jodel unserer Älpler ist einzig in seiner Art, aber auch ohne dieses ist sein Verschwinden im höchsten Masse zu bedauern. Einzig in einigen Tälern — wir haben das Frutigtal und Saanenland im Auge — hat sich ein neues Aufblühen dieser Kunst deutlich bemerkbar gemacht und ist der ideelle Wert dieser Sitte gewürdigt worden. Im Saanenland z. B. haben sich, angeregt durch den Erfolg der Jodlergruppe «Gebrüder Aellen» am eidgen. Schwing- und Älplerfest in Interlaken (I. Rang) verschiedene zwanglose Vereinigungen gebildet, die diesen Naturgesang pflegen und etwa aus Anlass von saaner'schen Volksfesten zur allgemeinen Freude auch öffentlich auftreten. Diese Jodlergruppen leisten aber auch Vorzügliches und zwar meistens im Jodel ohne Worte. Man muss diese Sennen einmal gehört haben, um die Eigenart ihrer Kunst, die wir absichtlich als solche bezeichnen, und den himmelweiten Unterschied zum landläufigen «Juchzen» sowohl als zum trillernden Appenzellerjodel zu begreifen.

Zeitpunkt ist günstig. Man trägt sich ja in zuständigen Kreisen mit dem Gedanken, eine oberländische Sektion der *bernischen Vereinigung für Heimatschutz* zu gründen, wie eine solche bereits für das Seeland besteht. Gerade dieser Sektion dürfte die Aufgabe zufallen, die Bestrebungen um die Erhaltung von Sitten, wie die hier betrachtete, mit der Tat zu fördern. Die junge Vereinigung würde dadurch von Anfang an die Sympathien weiter Kreise gewinnen, und sich sehr verdient machen. Die Männer vom Heimatschutz müssen und werden mit uns einsehen, dass es denn doch keine Notwendigkeit ist, ein un-

schätzbares Besitztum unseres Gebirgsvolkes, wie es das erhaltungswürdige Jodeln im Berner Oberlande ist, dem nimmersatten Materialismus zu opfern. H. A.

Württembergischer Bund für Heimatschutz. In Stuttgart erfolgte nach einem Referat von Professor Fuchs aus Tübingen die Gründung eines württembergischen Bundes für Heimatschutz. Gleichzeitig trat mit staatlicher Unterstützung ein besonderer Landesausschuss für Natur- und Heimatschutz

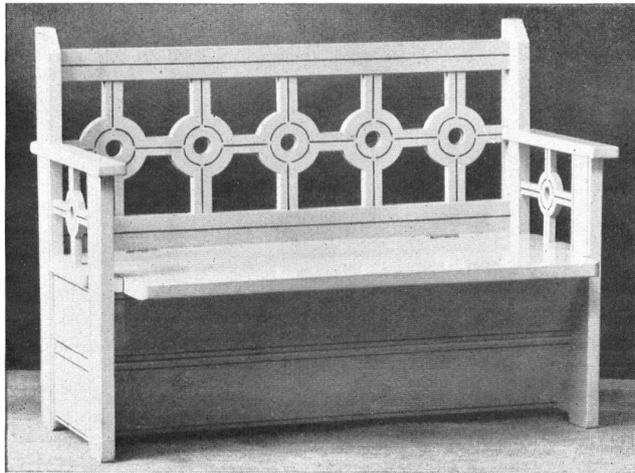
ins Leben. Dieser Landesausschuss wird voraussichtlich mit dem Bund für Heimatschutz in den meisten Fragen Hand in Hand arbeiten.

Redaktion: Dr. C. H. BAER, B. S. A., Zürich V.



Sektion Bern. In den drei letzten Vorstandssitzungen (Hornung, März, April) sind folgende Geschäfte erledigt worden: Das von einem Vertrauensmann der Vereinigung ausgearbeitete Gegenprojekt für das nun ausgeführte, unschöne neue Spritzenhaus in Herzogenbuchsee konnte, ungeachtet warmer Befürwortung durch die kantonale Baudirektion, nicht mehr berücksichtigt werden. Der Vorstand hat so schnell als möglich gehandelt; aber die Meldung der drohenden Verunstaltung war, wie in vielen ähnlichen Fällen, leider zu spät erfolgt. Es ist dringend wünschbar, dass der Vorstand künftig jeweils rechtzeitig von solchen Unternehmungen in Kenntnis gesetzt wird. Mit der neu gebildeten Bezirksgruppe

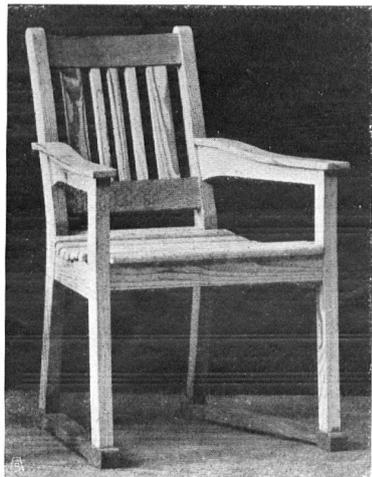
Seeland (Sitz in Biel) wurde eine Uebereinkunft betreffend die gegenseitigen Rechte und Pflichten abgeschlossen, ähnlich, wie sie mit den bereits bestehenden Bezirksgruppen „Langenthal und Umgebung“ und „Jura“ an Stelle lokaler Satzungen vereinbart worden ist. Im Oberland soll in nächster Zeit ebenfalls die Gründung einer Bezirksgruppe Heimatschutz an die Hand genommen werden. — Als erfreuliches Ergebnis der im Christmonat letzten Jahres veranstalteten Ausstellung von Plänen und Modellen heimischer Wohnhausbauten ist zu melden, dass dem Vernehmen nach recht viele Bestellungen von Baulustigen bei den prämierten Architekten eingelaufen sind, ein Beweis, dass die Ausstellung nicht nur gefallen, sondern auch lebendige Wirkung ausgeübt hat. Durch gefälliges Entgegenkommen der allgemeinen Schweiz. Plakatgesellschaft und mit verständnisvoller Unterstützung des Stadtbauamtes wurde es möglich, dass die in Bern neu aufzustellenden Plakatsäulen nicht in der bisher üblichen Form fabrikmässiger Blechtempelchen mit



BEISPIEL. GARTENBANK nach Entwurf von E. Richard-Bühler in Winterthur, ausgeführt von Höllmüller daselbst. Streng logische Konstruktion, sicherer Stand und gute Arbeit. Die Banktruhe dient zum Aufbewahren von Gartengerät. Weiss gestrichen, wodurch die Bank trefflich aus dem Pflanzengrün hervorleuchtet.

BON EXEMPLE. BANC DE JARDIN. Dessin de E. Richard-Bühler à Winterthur, exécuté par Höllmüller. Construction logique, solide, pratique. Effet heureux de la couleur blanche sur le feuillage

Zement- oder Blech-Imitation von Ziegelbedachung, sondern in geschmackvollen Formen ausgeführt und mit wirklichen Ziegeln gedeckt werden sollen. — Im Einverständnis mit dem Vorstand des Verschönerungsvereins Bern, der Vertreter der Heimatschutzvereinigung zu einer Konferenz eingeladen hat, soll nun die schöne Promenade der Berner Bundesterrasse im wesentlichen unverändert gelassen werden. Das bestehende runde Becken soll etwas gehoben, der Platz besser drainiert und unter Mitwirkung hiesiger Künstler (worunter Architekten) ein neuer Brunnenstock geschaffen werden. Die durch den Schneefall vom 23. Mai 1908 und sonst zu Schaden gekommenen Kastanienbäume sollen, soweit wünschbar, durch kräftige Linden ersetzt werden, ohne Verminderung der Zahl der Bäume. Der Vorstand beschloss ferner, das diesjährige Jahresbott der bernischen Vereinigung für Heimatschutz Sonntag den 16. Mai 1909 in Bern abzuhalten. Ferner beschäftigten den Vorstand folgende teilweise noch in der Schwebe befindliche Angelegenheiten: Umbau des „Spiezerhof“ in Spiez (der weitbekannte Gasthof ist nun in glücklichen

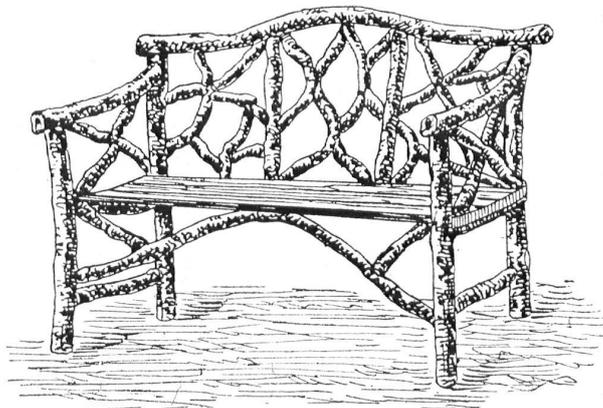


BEISPIEL. GARTENSTUHL nach Entwurf von E. Richard-Bühler in Winterthur, ausgeführt von Höllmüller daselbst

BON EXEMPLE. CHAISE DE JARDIN, dessinée par E. Richard-Bühler à Winterthur, exécutée par Höllmüller

Formen und Farben dem schönen Schlossbild und der Landschaft angepasst); Subventionsgesuch an den Staat Bern; Heimatschutzgesetzgebung (Eingabe an die Regierung für das bernische Einführungsgesetz zum Schweiz. Zivilgesetzbuch); Gefährdung einer alten Linde in Interlaken; geplanter Abbruch eines prächtigen Holzhauses in Wilderswil wegen einer leicht anders zu lösenden Strassenkorrektur (vorläufig wenigstens bleibt das Haus stehen); Aufstellung von Reservationen - Listen für das schweiz. Eisenbahndepartement; Vorschläge zur bernischen Gesetzgebung gegen den Reklame-Unfug; Wasserkraftanlagen im Oberhasli; Kurhaus - Neubau Guggershörnl; Oeschinensee-Bahn; Transformationshäuser; Bahnhof-Neubau Spiez; Gemmibahn; Wiederaufstellung der Fassade des alten historischen Museums am Thunplatz in Bern: (es wurde für den Fall der Ausführung ein Beitrag von Fr. 100 an die Kosten beschlossen); Massnahmen zum Schutze der einheimischen Vogelwelt vor Ausrottung; dazu kommen noch viele kleinere Angelegenheiten, Organisations- und Propaganda-Fragen.

Sektion Thurgau. Am 4. April 1909 fand im Hotel „Bahnhof“ in Frauenfeld die erste Jahresversammlung statt. Der Vorsitzende, Herr Dr. Leisi, Frauenfeld, gedachte in seinen Eröffnungsworten des verdienstvollen Gründers der Sektion, des Herrn Dr. Häberlin, der leider wegen Wegzugs aus dem Kanton zu Anfang des laufenden Jahres vom Präsidium zurückgetreten ist. Der Jahresbericht lag gedruckt vor und erhielt durch den Vorsitzenden noch einige mündliche Erläuterungen; insbesondere wies er darauf hin, dass bei unregelmässigem Erscheinen der Zeitschrift in allen untersuchten Fällen die Poststelle des Bestimmungsortes die Schuld trug. Die Jahresrechnung enthielt 987.44 Fr. Einnahmen, neben 830.70 Fr. Ausgaben. Die Versammlung beschloss eine Erhöhung des Minimalbeitrags von 3 Fr. auf 4 Fr. für das Jahr 1910. Der Vorstand wurde durch folgende Neuwahlen ergänzt: Pfr. Graf, Mammern; Major Laager, Bischofszell; Sek.-Lehrer Ronner, Frauenfeld; Kantonsrat Uhler, Kreuzlingen; Dr. Ullmann, Mammern; zum Obmann ernannte die Versammlung Herrn Dr. Leisi in Frauenfeld. An die geschäftlichen Traktanden schloss sich ein Vortrag von Dr. Leisi über die besonderen Aufgaben des Heimatschutzes im Thurgau. Als schönste bauliche Zierde des Kantons bezeichnete er das landesübliche Bauernhaus mit offenem Balkenfachwerk. Der Verschindelung der Häuser, wie sie vom Toggenburg her vorschreitet, und



GEGENBEISPIEL. GARTENBANK IN „NATURHOLZ“, unbequem und schlecht, weil unkonstruktiv, dazu lässlich. **MAUVAIS EXEMPLE.** BANC DE JARDIN en « bois naturel ». Mal construit, tout à fait incommode, laid et ridicule

der Uebertünchung der Balken, die von Westen her zu kommen scheint, sollte im Interesse des malerischen Dorfbildes entgegen getreten werden. Nach den Verhandlungen wurde die an diesem Tag eröffnete Ausstellung der prämierten Modelle und Entwürfe für einfache schweizerische Wohnhäuser besucht.

Einladung zur Delegierten-Versammlung

der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz.

am Samstag, den 26. Juni 1909, abends 6^{1/4} Uhr

in Appenzell, im Saale des Hotel Hecht.

Der Vorstand erlaubt sich, die Sektionen und die zur Entsendung von Delegierten berechtigten Vereine und Körperschaften zu dieser Versammlung einzuladen und ersucht Sie, Ihre Delegierten möglichst vollständig zu entsenden. Die Tagesordnung wird Ihnen vom Vorstand aus direkt zugehen.

Am Abend nach 8^{1/2} Uhr findet ein gemeinschaftliches Abendessen der Delegierten und der zur Generalversammlung bereits eingetroffenen Mitglieder im Hotel Hecht statt.

Die Delegierten werden ersucht, die Anzahl der Mitglieder ihrer Sektionen, welche die Generalversammlung zu besuchen gedenken, möglichst in Erfahrung zu bringen und bereits am Samstag dem Vorstand mitzuteilen.

Einladung zur IV. Generalversammlung

der Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz

am Sonntag, den 27. Juni 1909, vormittags präzis 10^{1/2} Uhr

im Rathaus zu Appenzell.

Traktandenliste:

1. Begrüssung durch den Obmann Reg.-Rat Burckhardt-Finsler.
2. Geschäftsbericht über das Jahr 1908 durch den Schreiber Dr. August Huber.
3. Rechnungsablage durch den Säckelmeister Fabrikant E. Lang.
4. Bestimmung von Ort und Zeit der nächstjährigen Generalversammlung.
5. Wahlen
 - a) Obmann und acht Mitglieder des Vorstands,
 - b) Rechnungsrevisoren.
6. Allfälliges.
7. „Die Trachten in Appenzell“, Vortrag, gehalten von Dr. Hildebrand.

Um 12^{1/2} Uhr findet ein gemeinsames Mittagessen im Hotel Hecht statt; darnach ist im Verlauf des Nachmittags ein Spaziergang ins Weissbad vorgesehen.

Wir laden unsere Mitglieder zu recht zahlreichem Besuche ein und heissen auch eingeführte Freunde unserer Bestrebungen als Gäste herzlich willkommen.

Basel, im Mai 1909.

Namens des Vorstandes der Schweizer Vereinigung für Heimatschutz,

Der Obmann: **A. Burckhardt-Finsler.**

Der Schreiber: **A. Huber.**